FEBRUAR 2018

HANDELN

DAS MAGAZIN DES HILFSWERKS DER EVANGELISCHEN KIRCHEN SCHWEIZ

HEKS EPER

SAATGUT
DER KAMPF UM ERNÄHRUNGS-SICHERHEIT

INTEGRATION
Interkulturelle Brücken zwischen Eltern und Fachpersonen

MENSCHENRECHTE
Mehr Demokratie dank Information in Simbabwe

INHALT

Die Frühe Förderung von Kindern trägt dazu bei, dass auch deren Eltern in ihrer pädagogischen Kompetenz gestärkt werden. Foto: Sabine Buri

THEMA

Entwicklung ländlicher Gemeinschaften
Klimawandel bedroht die Ernährungssicherheit in den Ländern des Südens

IN DIESER NUMMER

3 Editorial

4 Saatgut
Vielfalt bedeutet Zukunft

6 Honduras
Kleinbauern kämpfen für Sortenvielfalt

12 Niger
Angepasstes Saatgut ermöglicht bessere Ernten

14 Integration
Frühe Förderung der Kinder stärkt auch die Eltern

16 Pilotprojekt
Interkulturelle Vermittlerinnen bauen Brücken zwischen Eltern und Fachpersonen

18 Menschenrechte
In Simbabwe sollen die Grundrechte der Bevölkerung gestärkt werden

20 Humanitäre Hilfe
Haiti – neue Hoffnung ein Jahr nach Hurrikan «Matthew»

IMPRESSUM
NR. 339 / FEBRUAR 2018
HANDELN
Das Magazin des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz
Erscheint 4-mal jährlich

AUFLAGE
52 000

REDAKTIONSLEITUNG
Dieter Wüthrich (dw)

REDAKTION
Bettina Filacanavo (fb)

BILDREDAKTION
Sabine Buri

TITELBILD
Maman Elhadji Moutari

KORREKTORAT
korr.ch

GESTALTUNG
Joseph Haas und Corinne Kaufmann-Falk, Zürich

DRUCK
Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf

PAPIER
Refutura / Recycled / FSC

ABONNEMENT
Fr. 10.– / Jahr
wird jährlich einmal von Ihrer Spende abgezogen

ADRESSE
HEKS
Seminarstrasse 28
Postfach
8042 Zürich
Telefon 044 360 88 00
Fax 044 360 88 01
E-Mail info@heks.ch
www.heks.ch
www.eper.ch

HEKS-SPENDENKONTO:
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
PC 80-1115-1

EDITORIAL

LIEBE LESERIN LIEBER LESER

Über 75 Prozent aller weltweit von Armut betroffenen Menschen leben auf dem Land und von der Landwirtschaft. Wiederum mehr als 70 Prozent von ihnen sind Kleinbauern oder Kleinbäuerinnen. Der freie, ungehinderte Zugang zu einem Stück Land, aber auch zu Wasser und Saatgut ist für sie und ihre Familien eine Grundvoraussetzung für ihre Ernährungssicherheit und – im optimalen Fall – für ein existenzsicherndes Einkommen. Doch oft wird den Kleinbauernfamilien dieser Zugang und die dauerhafte Nutzung erschwert oder sogar gänzlich verunmöglicht. Sei es, dass ihnen ihre selten schriftlich festgehaltenen Landrechte in spekulativer Absicht durch einheimische oder auswärtige Investoren oder durch staatliche Enteignung streitig gemacht werden, sei es, dass Land und Ressourcen wegen des fortschreitenden Klimawandels oder durch Naturkatastrophen nachhaltig unnutzbar werden. Zudem kämpfen viele Kleinbauernfamilien in der Rolle des kleinen David gegen übermächtige Goliaths in der Gestalt multinational operierender Agrofirmen. Deren teures, gentechnisch verändertes Saatgut droht die einheimischen, den regionalen klimatischen Bedingungen oft viel besser angepassten Sorten zu verdrängen. So werden die Kleinbauern nach und nach in eine fatale wirtschaftliche Abhängigkeit von diesen Grosskonzernen getrieben.
Doch es geht auch anders. Dies zeigen wir Ihnen in dieser Ausgabe unseres Magazins (Seiten 5 bis 13) anhand von zwei Projekten im mittelamerikanischen Land Honduras bzw. im afrikanischen Staat Niger. Dort unterstützen wir zusammen mit unseren lokalen Partnerorganisationen ländliche Gemeinschaften beim Erhalt und bei der Weiterentwicklung ihres traditionellen Saatguts.

Während für Kleinbauern in den Ländern des Südens der Zugang zu Land eine der Hauptsorgen ist, sehen sich bei uns in der Schweiz sozial benachteiligte Familien oft vom wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben ausgeschlossen. Insbesondere Migrantinnen und Migranten finden wegen Armut, eines fehlenden sozialen Netzwerks und sprachlicher Verständigungsschwierigkeiten nur schlecht Zugang zu Angeboten im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Leidtragende sind dabei nicht zuletzt ihre Kinder, die so in ihrer sozialen und schulischen Entwicklung von ihren Eltern zu wenig begleitet werden können. Und dementsprechend deutlich schlechtere Voraussetzungen für eine erfolgreiche Laufbahn in Ausbildung und Beruf haben. Unter dem Motto «Eltern stärken, Kinder fördern» verfolgt HEKS seit einigen Jahren einen vielversprechenden Ansatz der Frühen Förderung. Mit einem niederschwelligen, interkulturellen Beratungs- und Informationsangebot zu alltagsrelevanten Themen und Angeboten werden fremdsprachige Eltern in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt und damit gleichzeitig auch die Bildungschancen ihrer Kinder verbessert. So zum Beispiel in der Region Basel, wo im Rahmen eines Pilotprojekts interkulturelle Vermittlerinnen eine Brücke zwischen Eltern und Fachpersonen aus Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen bauen. Mehr dazu erfahren sie auf den Seiten 14 bis 17.

«Wir wollen Brücken zwischen Eltern und Fachpersonen bauen.»

Nun wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre.

Peter Merz
Direktor

VIELFALT BEDEUTET ZUKUNFT

Einige wenige Agrarkonzerne dominieren heute den globalen Saatgutmarkt. Der Zugang zu traditionellem Saatgut sowie dessen Nachzucht, Tausch und Verkauf werden zunehmend eingeschränkt. Die Sortenvielfalt verschwindet – mit fatalen Folgen für Mensch und Umwelt.

Text Corina Bosshard
Foto Karin Desmarowitz

Saatgut ist – neben dem Boden – das wichtigste Kapital von Kleinbauern. Weltweit haben Bäuerinnen und Bauern eine grosse Vielfalt traditioneller Saatgutsorten geschaffen: Durch Selektion, Tausch oder Kreuzungen wird Saatgut den lokalen Bedingungen angepasst und so laufend weiterentwickelt. Ein Teil der Ernte wird jeweils zurückbehalten und in Saatgutbanken gelagert, um als Aussaat wiederverwendet werden zu können.
So entstand über die Jahrhunderte eine breite Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzpflanzen. Diese ist wichtig, weil eine grosse genetische Bandbreite an Eigenschaften es ermöglicht, dass sich die Bauern spontan an sich ändernde Umwelt- und damit Anbaubedingungen – etwa Dürren, neue Pflanzenkrankheiten oder Schädlinge – anpassen können.

Doch die Vielfalt ist in Gefahr: Das informelle Saatgutsystem wird durch den kommerziellen Saatgutsektor immer mehr verdrängt, etwa durch Patentrechte und internationale Sortenschutzabkommen, die die Züchtung und den freien Tausch von Saatgut verbieten (siehe «Lex Monsanto», Seite 11). Weltweit werden heute bereits zwei Drittel des Saatguts kommerziell gehandelt. Der globale Saatgutmarkt wird dabei von einigen wenigen multinationalen Unternehmen dominiert, die Saatgut und Agrochemie unter einem Firmendach anbieten. Durch ihre beherrschende Marktstellung können diese Firmen bestimmen, was die Landwirte anbauen, wie sie es anzubauen haben und wie viel sie dafür bezahlen müssen.
Beim kommerziell gehandelten, industriellen Saatgut handelt es sich oft um sogenannte Hybriden. Diese bringen zwar kurzfristig hohe Erträge, sind jedoch stark auf synthetische Dünger angewiesen. Zudem sind sie quasi Einweg-Samen: Da die aufwendig herangezüchteten Eigenschaften sich bereits in der zweiten Generation wieder verlieren, ist Hybrid-Saatgut für Nachzüchtungen ungeeignet. Das zwingt die Bauern dazu, ihr Saatgut – zusammen mit den nötigen synthetischen Düngern und Pestiziden – jedes Jahr neu zu kaufen. Zu Preisen, die laufend steigen: Für Mais und Soja hat sich der Saatgutpreis innerhalb von zehn Jahren verdoppelt. Bei Ernteausfällen droht Bäuerinnen und Bauern der finanzielle Ruin.
Um Armut und Hunger in den Ländern des Südens zu bekämpfen, ist der freie Zugang zu traditionellem Saatgut daher essenziell. Über informelle und lokale Strukturen kann es dann verkauft, getauscht und entsprechend den lokalen klimatischen, ökologischen und kulturellen Bedürfnissen weiterentwickelt werden. Dies erhöht nicht nur die Ernährungssicherheit und -souveränität ländlicher Gemeinschaften und ihre Unabhängigkeit von multinationalen Konzernen, sondern auch ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber vermehrt auftretenden klimatischen Veränderungen wie extremen Dürren oder Regenfällen.

Erfahren Sie in den folgenden beiden Reportagen, wie HEKS ländliche Gemeinschaften beim Erhalt und bei der Weiterentwicklung ihres traditionellen Saatguts unterstützt.

ZAHLEN UND FAKTEN:

- Im Verlauf der Geschichte haben die Menschen ungefähr 7000 Pflanzenarten kultiviert. Davon sind heute noch 120 für die Landwirtschaft von Bedeutung, aber nur 30 Arten liefern 95 Prozent aller unserer Lebensmittel weltweit – allen voran Weizen, Mais und Reis.
- Über 50 Prozent des kommerziellen Saatgutmarktes sind in der Hand von drei Firmen: Monsanto, DuPont und Syngenta.
- Auch in der Schweiz werden etwa beim Weizen nur noch fünf bis zehn Prozent des Saatguts von den Bauern selbst produziert.

ANGEPASSTES SAATGUT GEGEN DEN KLIMAWANDEL

Im Süden Honduras' kämpft die arme Landbevölkerung um ihre natürlichen Ressourcen wie Land und Wasser. Der fortschreitende Klimawandel hat Dürren, Schädlinge und Wasserknappheit zur Folge, welche die Ernten der Kleinbauernfamilien stark beeinträchtigen. Somit ist die Nahrungssicherheit nicht mehr garantiert.

Text Bettina Filacanavo
Fotos Sabine Buri

Der Mais steht hoch, es ist noch Regenzeit im Süden Honduras'. Das Land ist grün, doch in ein paar Monaten wird hier alles braun sein. Man kann es sich kaum vorstellen. Das Wetter ist ein Dauerthema bei den Kleinbauernfamilien. Wird der ersehnte Regen noch fallen? Oder wird alles wieder vertrocknen wie in den Jahren zuvor? Die Familie von José Francisco Salazar, ein Kleinbauer aus der Dorfgemeinschaft Cantón Suyapa, litt in den letzten Jahren stark: «Wir haben mit den Klimaveränderungen zu kämpfen. Die Sommer sind trocken und heiss, monatelang fällt kein Regen. Auch die Zahl der Schädlinge hat zugenommen», sagt er.

José Francisco Salazar und seine Familie

Seine Frau Teresa Elisabeth Murillo schüttelt auf die Frage, ob sie genug zum Leben ernten konnten, den Kopf: «Unsere Ernte reichte gerade mal für vier Monate.»

Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern im Trockengürtel Honduras' in den Departementen Valle, Choluteca und Francisco Morazán hatten in den Dürreperioden von 2014 und 2015 einen Verlust von mehr als 80 Prozent der Grundnahrungsmittel wie Mais und Bohnen zu beklagen. Diese Situation macht die ärmsten Familien verwundbar.

Gegen patentiertes Saatgut

HEKS arbeitet seit mehr als fünfzehn Jahren in der südlichen Region, fördert mit den Partnern agroökologische Anbautechniken, Bodenschutz sowie die Diversifizierung der Produktion. Aber die Verfügbarkeit von Saatgut, das an das trockene Klima angepasst ist, wird immer kritischer. Das patentierte Saatgut, das auf dem Markt erworben werden kann, ist für die Kleinbauernfamilien keine Lösung. Eigenes Saatgut zu produzieren, schützt sie davor, von Grosskonzernen wie Monsanto abhängig zu werden.

Die HEKS-Partnerorganisationen «Programa de Reconstrucción Rural» (PRR) und «Asociación Nacional para el fomento de la agricultura ecológica» (ANAFAE) sind spezialisiert auf Saatgut. In der nördlichen

Im Süden des Departements Francisco Morazán beginnen die Hügel und Hochtäler von Honduras in Höhenlagen zwischen 300 und 900 Metern.

Region des Binnensees Lago de Yojoa hat «PRR» bereits viel Erfahrung in der Selektion und Weiterzüchtung von traditionellem Saatgut gesammelt. Zusammen mit den Kleinbauernfamilien wurde ein partizipatives Züchtungsprogramm aufgebaut: Die Organisation arbeitet mit einer Forschungsmethode, in der Bauerngruppen, sogenannte «CIAL» («Comité de Investigación Agrícola Local») auf dem Feld mit Saatgut experimentieren und Techniken lernen, um Saatgut zu identifizieren und zu konservieren. Das Ziel des Projekts ist es, dass rund 2000 Bauernfamilien ihre Lebensqualität erhöhen, indem sie verbessertes und angepasstes Saatgut produzieren und auf den Markt bringen, wovon letztlich die ganze Region profitieren kann.

«PRR»-Mitarbeiter Maynor Pavón ist für das Projekt zuständig: «Wir konnten über sechzig verschiedene Variationen von einheimischem Bohnensaatgut und fünfundvierzig einheimische Maissorten und andere Samen von traditionellem Reis oder Soya erfassen und lagern», erklärt er. Damit seien diese Sorten auch bei einer extremen Trockenzeit und einem Ernteausfall für die Nachwelt gesichert.

Nun wird das Programm auf den Süden von Honduras ausgedehnt. «Wir sahen, dass den Bauern hier kaum einheimisches Saatgut zur Verfügung stand – sei es, weil es verloren ging, sei es, weil sie es nicht konservieren konnten. Darum haben wir Mais und Bohnen mitgebracht, die wir im Norden kultiviert und konserviert haben. Nun schauen wir gemeinsam mit den Familien, welche Sorten je nach Region den besten Ertrag abgeben.»

Der Mais von Cantón Suyapa
Die Sonne brennt, als sich die Bäuerinnen und Bauern der «CIAL Suyapa» auf dem grossen Maisfeld versammeln. Bäume spenden uns ein wenig Schatten. Sie führen uns durchs Maisfeld, auf dem sie drei unterschiedliche Maissorten in Reihen angepflanzt haben – immer im Abstand von einem halben Meter. Der Mais steht bereits hoch, die Kolben sind gross und es wird eine gute Ernte geben.

Die «CIAL» Suyapa war eine der ersten Bauerngruppen im Süden Honduras', die sich an diesem Saatgutprojekt beteiligten. Koordiniert und organisiert wird die Gruppe von den Frauen. Und die Männer sind stolz darauf. Sobald die Frauen erklären, wie sie arbeiten, treten die Männer dezent in den Hintergrund.

Juan Carlos Ordóñez, ein junger, talentierter Kleinbauer aus Cantón Suyapa, ist bei «PRR» als technischer Mitarbeiter angestellt. Er begleitet und berät die Bauernfamilien im Süden. Regelmässig besucht er andere «CIAL» in der Region. «Wir haben bereits gesehen, dass sich gewisse Maissorten für unsere Zone mit ihrem heissen und trockenen Klima eignen, und wir konnten gute Resultate erzielen», erzählt er. Die Ertragssteigerung der «CIAL Suyapa» habe zudem auch andere Bauern motiviert, das Saatgut zu testen.

Die Gruppen starten immer auf kleinen Parzellen und gehen dann zu grösseren Feldern über, sodass sie am Schluss auf eine Fläche kommen, die bereits so viel abwirft, dass die Bauern und Bäuerinnen auch einen Teil ihrer Ernte und ihres Saatguts weiterverkaufen können. Für Bauer José Francisco Salazar bedeutet die Mitarbeit in der «CIAL» sehr viel: «Auch wenn ich doppelte Arbeit habe, da ich ja auch noch meine eigenen Felder bestellen muss, bin ich sehr glücklich, dass ich auf der Gemeinschaftsparzelle der «CIAL» mitarbeiten kann und die Ernte so gut ausfällt. Meine Familie hat so Mais für das ganze Jahr.»

Maynor Pavón, der für das Saatgutprojekt zuständig ist, besucht regelmässig die Bauernfamilien im Süden Honduras'.

Santos Policarpo Ordóñez (links) und Jesús Enrique Ordóñez zeigen, wie die Gruppe von Cantón Suyapa ihre täglichen Aktivitäten auf dem Feld und die Resultate dokumentiert.

«Von PRR haben wir gelernt, biologische Pflanzenschutzmittel gegen Schädlinge herzustellen», erklärt María Elena Aguilas (rechts).
Mit einem Liter von diesem Konzentrat können 16 Liter Spritzmittel hergestellt werden. Die kleinen Pumpen können die Frauen auch auf dem Rücken tragen, denn sie sind viel leichter als die herkömmlichen, die die Männer benutzen.

HONDURAS

DER KAMPF UM NATÜRLICHE RESSOURCEN

Bevölkerungszahl:

9,5 Mio.

Davon leben in grosser Armut:

6,0 Mio.

HEKS unterstützt die Landbevölkerung bei der Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion, aber auch bei der Verteidigung der Menschenrechte. In Honduras werden grundlegende Menschenrechte seit Jahren aufs Gröbste verletzt. Seit den Präsidentschaftswahlen im vergangenen November hat sich die Situation noch weiter zugespitzt: Während Wahlprotesten sind bereits 24 Menschen von der Militärpolizei getötet und Hunderte verhaftet worden. Auch Mitarbeitende von HEKS-Partnerorganisationen werden massiv bedroht. HEKS setzt sich ein für die Rechte der Bevölkerung: heks.ch/honduras_menschenrechte

Rodimiro Reyes und Marisa Bordales Ródríguez auf ihrem Bohnenfeld in Coral de Piedra

Die Bohnen in den Hügeln
Der sehr holprige Weg zu den Bauern, die das Bohnensaatgut testen, führt uns vom Tal hinauf in die Hügel des Departements Francisco Morazán. Zwölf Kilometer sind es bis zur Dorfgemeinschaft «Coral de Piedra» in der Aldea Alubarén auf rund 700 Metern über Meer. Das Auto kommt nur sehr langsam vorwärts. Die Strasse ist voller Schlaglöcher. Die Bauernfamilien haben in dieser Region mit Bohnensaatgut aus dem Norden bereits eine bessere Ernte erzielt. Auch hier arbeitet «PRR» mit Bauerngruppen, in der sowohl Frauen als auch Männer mitarbeiten.
Gemeinsam mit den Bäuerinnen und Bauern folgen wir einem schmalen Pfad durch den dichten, grünen, tropischen Trockenwald bis zu einer Lichtung, einem grossen Feld. Hier pflanzt der junge Bauer Rodimiro Reyes Bohnen an. Er und seine Frau Marisa Bordales Ródríguez haben drei verschiedene Sorten gepflanzt und sind nun dabei, gemeinsam mit den anderen «CIAL»-Mitgliedern, eine geeignete Sorte zu züchten.

Bauernfamilien entscheiden mit
Bei dieser Methode zur Pflanzenselektion baut die «CIAL» drei Sorten Bohnen auf verschiedenen Versuchsfeldern an. Sie kennen die Namen der Sorten nicht. Anhand eines standardisierten Fragebogens beurteilt jede Bäuerin oder jeder Bauer die Sorten bezüglich Wachstum, Ertrag, Trockenheitsresistenz, Krankheitsbefall, Lagerfähigkeit etc. Nach der Ernte wird noch ein gemeinsamer Koch- und Degustationstest durchgeführt. Die anonymisierten Resultate werden von «PRR» ausgewertet. Je mehr Bauern mitmachen, desto aussagekräftiger wird das Resultat. Mit dieser einfachen Methode kann in vier bis sechs Jahren eine Sorte selektioniert, getestet und bei positiven Resultaten für den breiten Anbau freigegeben werden.

Regelmässig trifft sich die «CIAL» mit dem technischen Leiter, Juan Carlos Ordóñez, zur Weiterbildung. Er gibt ihnen Informationen und sie besichtigen gemeinsam die Felder. «Wichtig ist», so Juan Carlos Ordóñez, «dass die Selektion und Weiterzüchtung des Saatguts gemeinsam mit den Familien durchgeführt wird. So können sie direkt erleben, was funktioniert und was nicht, und sie können sich selber vom Resultat überzeugen und mitentscheiden.»

Rodimiro Reyes geht jeden Tag um 6 Uhr in der Früh aufs Feld und arbeitet bis 13

«PRR»-Mitarbeiter Juan Carlos Ordóñez (links) begutachtet ein weiteres Testfeld mit Mitgliedern der Bauerngruppe «Coral de Piedra».

Uhr. Dann wird es zu heiss. Wenn er viel zu tun hat, geht er am späteren Nachmittag nochmals aufs Feld. «Es ist eine anstrengende Arbeit, wir arbeiten hier nur mit Machete und Hacke, alles ist Handarbeit», erklärt er. Er und seine Frau bewirtschaften ihr Land mit einem agroökologisch optimalen Mix von Kulturen: Die Bohnen ganz unten als Bodenbedeckung, der Mais etwas höher, Bananenstauden, die Schatten werfen auf der nächsten «Etage», sodass der Boden vor der Sonne geschützt ist. Dieses agroforestale System ist ideal für das Mikroklima sowie den Wasser- und Humushaushalt im Boden. Die Bohnen gedeihen gut. Die Familie Rodimiro ist sehr zufrieden mit den neuen Bohnensorten. Es wird eine gute Ernte geben.

«LEX MONSANTO» – EFFIZIENTE LOBBYARBEIT DER MULTIS

Saatgut, das die honduranischen Familien nicht für den Eigengebrauch benötigen, möchten sie verkaufen. Die Nachfrage ist vorhanden und es gäbe dafür einen guten lokalen Markt. Doch die grossen internationalen Saatgutkonzerne haben mit effizienter Lobbyarbeit in den meisten Ländern Lateinamerikas Gesetze durchgebracht, die es den Bauernfamilien verbieten, ihr eigenes Saatgut zu verkaufen oder sogar nur schon zu tauschen oder zu verschenken. Grundlage ist ein Abkommen des «Internationalen Verbands zum Schutz von Pflanzenzüchtungen» (UPOV), eine zwischenstaatliche Organisation mit Sitz in Genf. Bei diesem Abkommen, im Volksmund auch «Lex Monsanto» genannt, geht es allein um die Wahrung der Handelsinteressen der Grosskonzerne. So war das «Monsanto-Gesetz» Bedingung für das 2005 geschlossene Freihandelsabkommen zwischen den mittelamerikanischen Staaten, der Dominikanischen Republik und den USA. Mit seinen Bestimmungen steht das «Monsanto-Gesetz» auch im Widerspruch zum Internationalen Saatgutabkommen der Welternährungsorganisation (FAO), welches den Bauern den freien Zugang zu ihrem traditionellen Saatgut garantiert. In Ländern wie Chile und Guatemala hat der Widerstand der Bauern dazu geführt, dass das «Monsanto-Gesetz» von den jeweiligen Regierungen abgeschmettert wurde. In Honduras kämpfen Organisationen wie «ANAFAE» und «PRR» seit Jahren dafür, dass dieses Abkommen wenigstens mit einer Ausnahmeregelung für lokales Saatgut ergänzt wird. Vor Kurzem wurde in Honduras, auf Protest und Druck der Bäuerinnen und Bauern, ein Moratorium erreicht, aber der ungleiche Kampf zwischen David und Goliath geht weiter – mit ungewissem Ausgang. HEKS unterstützt diese so wichtige Einflussnahme auf den Gesetzesprozess.

WENN DAS LAND AUSTROCKNET

Auch in Niger kämpfen Kleinbauernfamilien gegen die klimatischen Veränderungen und müssen ihr Saatgut anpassen, damit sie genug ernten können. Die HEKS-Partnerorganisation «SahelBio» unterstützt in der Region Maradi 1500 Bäuerinnen und Bauern bei der Intensivierung der Landwirtschaft auf agroökologischer Basis.

Text Judith Macchi
Fotos Maman Elhadji Moutari

Die Menschen in der Region Maradi im südlichen Niger mussten schon immer mit wenig Wasser auskommen. In den letzten Jahren hat sich das Problem der Wasserknappheit indessen weiter verschärft und Dürreperioden sind häufiger geworden. «Die Regenzeit ist nicht mehr vorhersehbar, und wenn der Regen kommt, dann regnet es in wenigen Tagen so viel, wie es früher über die gesamte Regenzeit zwischen Juni und September geregnet hat», berichten Bauern. Das Wasser, welches nun als Starkregen auf die von der Dürre ausgetrockneten Böden prasselt, kann von diesen nicht aufgenommen werden und nützt so den Bauern wenig. Im schlimmsten Fall schwemmt der Starkregen gar die fruchtbare Erde weg und überschwemmt das Hab und Gut der Bauernfamilien.

Dieses Szenario wird auch von Klimawissenschaftlern, welche im Auftrag des Weltklimarates «International Panel for Climate Change» (IPCC) Vorhersagen für die weitere Entwicklung der Erderwärmung und deren Auswirkungen machen, bestätigt. Die Wissenschaftler prognostizieren, dass sich die Temperaturen in Maradi bis ins Jahr 2025 um bis zu 2,9 °C erhöhen könnten. Wegen des zunehmenden Hitze- und Trockenstresses sowie der Zunahme der Schädlinge werden sich die Ernteerträge weiter verringern – mit drastischen Folgen für die Ernährungssicherheit der nigrischen Bevölkerung.

Immer weniger Land für den Anbau

Es ist aber nicht nur der Klimawandel, welcher es den Menschen in Niger erschwert, genügend Nahrungsmittel für ihre Versorgung zu produzieren. Nur zwölf Prozent der gesamten Fläche des Landes sind für den Nahrungsmittelanbau geeignet. Wegen zunehmender Verwüstung und Übernutzung nimmt diese schon jetzt sehr kleine Fläche gar noch ab, gleichzeitig wächst die Bevölkerungszahl stark. Die Produktion von mehr Nahrungsmitteln ist auf den kleinen Parzellen nur durch eine nachhaltige Intensivierung der Landwirtschaft möglich.

Genau dies strebt «SahelBio», die lokale Partnerorganisation von HEKS, in der Region von Maradi an: eine Intensivierung der Landwirtschaft auf agroökologischer Basis. Gemeinsam mit 1500 Bäuerinnen und Bauern in 20 Dörfern testet «SahelBio» seit 2014 eine Perlhirse- und eine Niébe-Sorte (Kuhbohnen), welche besser an die Hitze wie auch an den Wassermangel angepasst sind und auch unter sich verändernden klimatischen Bedingungen gute Ernteerträge versprechen.

Neben den angepassten Sorten testen die Bauern auch verschiedene Anbauweisen auf ihren Feldern; so kultivieren sie Hirse oder Bohnen in Monokulturen und in Mischkulturen. Und einige versuchen die Hirseernte noch weiter zu steigern, indem sie die Saat nach alter traditioneller Anbauweise im Zaï, dem Pflanzloch, ausbringen. Auch der Kampf gegen Schädlinge ist Bestandteil des Projekts. Die Bauernfamilien produzieren ein alternatives Schädlingsbekämpfungsmittel aus den Blättern des Neem-Baumes, welches sie dann auf den Bohnenfeldern verspritzen. In einem Experiment wird zudem der Einsatz von Schlupfwespen getestet. Die Schlupfwespe legt ihre Eier in die Larven der Hirseschädlinge ab, was die Larven absterben lässt. Die Bauern beobachten und dokumentieren die Wachstumsfortschritte und die Ernteerträge auf ihren Testfeldern und teilen diese Ergebnisse mit «SahelBio» und «INRAN». Alle diese Massnahmen verzeichnen grossen Erfolg und sind deshalb vielversprechend.

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern verarbeiten eine Kuhbohnen-Sorte (Bild ganz links) und eine Perlhirse (Bilder rechts), welche besser an die Hitze wie auch an den Wassermangel angepasst sind. Diese angepassten Sorten wurden vom «Nationalen Forschungsinstitut für Landwirtschaft» (INRAN) gezüchtet, wobei in Niger heimische Arten mit günstigen Eigenschaften wie Hitzeresistenz oder einem kurzen Reifungszyklus gekreuzt wurden.

Zabeirou Sani zum Beispiel, der 36-jährige Bauer aus dem Dorf Zodi, der auf einer Fläche von 0,35 Hektaren den Anbau von Hirse- und Mais in Mischkultur testet, schwärmt: «Ich habe noch nie so viel Hirse und Bohnen geerntet; das Ergebnis ist aussergewöhnlich. Es sind sehr frühe Sorten, die es mir möglich gemacht haben, die Familie auch während der schwierigen Jahreszeit zu ernähren. Nächstes Jahr, wenn Gott will, werde ich auf dem ganzen Feld eine Mischkultur mit angepassten Hirse- und Bohnensorten anbauen.»

Für die restlichen drei Monate im Jahr müssen die Familien Nahrungsmittel zukaufen und auch hier bietet das Projekt Hand. Mit Ernteresten stellen die Bauern Futterblöcke für das Vieh her, verkaufen diese auf dem lokalen Markt und verdienen sich damit ein Zusatzeinkommen. Für die Futterblöcke werden die Reste der Hirse-, Sorgho- oder Bohnenernte gehäckselt, mit Salz und Mineralien gemischt und gepresst. Die Futterblöcke können lange gelagert werden und stellen während der kritischen Monate vor der Regenzeit, wenn es an Viehfutter mangelt, eine wichtige Nahrungsquelle für Rinder, Ziegen und Schafe dar.

«Meine Produktion hat sich im Vergleich zu dem, was ich früher auf derselben Fläche geerntet habe, verdreifacht.»

Sakina Ousmane, die 48-jährige Bäuerin im Dorf Dan Gobiraoua

Diese Aussagen werden von den Testresultaten im Projekt bestätigt: Die Bauern konnten ihre Hirse- und Bohnenernten mehr als verdoppeln, manche gar vervierfachen. Die besten Resultate zeigen Mischkulturen. Früher reichte die eigene Ernte der Bäuerinnen und Bauern aus, um die Familie für drei, vier Monate im Jahr zu ernähren. Mit den angepassten Sorten, den neuen Anbaumethoden und der Schädlingsbekämpfung konnten die Erträge so weit erhöht werden, dass die Ernte nun für bis zu neun Monate ausreicht, um die Familie zu ernähren.

Um diese erfolgreichen Praktiken auch den Bäuerinnen und Bauern, die nicht an dem Projekt beteiligt sind, zugänglich zu machen, organisiert «SahelBio» regelmässig in verschiedenen Dörfern einen «Tag der offenen Tür», an welchem die verschiedenen Praktiken vorgestellt werden. Auch dies ist ein Erfolg, denn immer mehr Bauern auch ausserhalb des Projekts wenden die vorgestellten Praktiken an.

NIGER

STABILE LEBENSGRUNDLAGE FÜR BAUERNFAMILIEN UND VIEHZÜCHTER

Bevölkerung:

20,6 Mio.

Davon Muslime:

94 Prozent

Die Menschen im westafrikanischen Sahelland Niger sind immer wieder mit Dürreperioden und Hungerkrisen konfrontiert. Die Menschen leiden unter Nahrungsmittelmangel, chronischer Unterernährung und Epidemien. Im «Human Development Index» der UNO liegt Niger gemeinsam mit der Demokratischen Republik Kongo auf dem letzten Platz.

EINE BRÜCKE ZWISCHEN ELTERN UND FACHPERSONEN BAUEN

Die Frühe Förderung beschränkt sich seit einigen Jahren nicht mehr nur auf die Kinder, sondern stärkt mit Bildungsangeboten auch die Eltern. HEKS geht noch einen Schritt weiter und will mit einem neuen Projekt eine Brücke zwischen Eltern und Fachpersonen aus Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen bauen.

Text Olivia Payo Moreno
Fotos Frank Egle

Sozial benachteiligte Familien sind oft vom wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben ausgeschlossen. Armut, tiefes Bildungsniveau, ein fehlendes soziales Netzwerk und sprachliche Verständigungsprobleme können dazu führen, dass Eltern die Angebote im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich nicht kennen oder nicht verstehen. Sie können deshalb ihre Kinder auf deren Entwicklungs- und Bildungsweg kaum oder nur sehr beschränkt begleiten. Bildung hat einen grossen Einfluss auf die Lebenschancen – sei es der Zugang zum Arbeitsmarkt oder seien es die Möglichkeiten zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Bildungschancen lassen sich aber mit gezielten Massnahmen der Frühen Förderung verbessern. Externe Fördermassnahmen können die Bedeutung der Familie allerdings nicht ersetzen. Massnahmen der Frühen Förderung sind dann besonders erfolgreich, wenn sie auch die Eltern rechtzeitig in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen und stärken.

Die Eltern nachhaltig stärken
Viele Eltern machen sich Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder. Diese Erfahrung hat auch HEKS gemacht. Aus einem Bedürfnis fremdsprachiger Eltern entstanden vor sieben Jahren erste Projekte für Familien in der Region Basel und später auch in Neuenburg. Deren Ziel ist die nachhaltige Stärkung der Familien und die Verbesserung der Chancen der Kinder im schweizerischen Bildungssystem. Die Eltern erhalten dank diesen Projekten Informationen zu alltagsrelevanten Themen und Angeboten in ihrer Region und werden in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt.

Um die Bildungschancen von Kindern aus anderen Kulturkreisen zu verbessern, müssen Eltern und Fachpersonen zusammenarbeiten.

Eltern können ihre Kinder besser unterstützen, wenn sie über entsprechende Angebote der Frühen Förderung informiert sind.

Aufsuchende Elternarbeit

In der Praxis zeigt sich allerdings, dass sozial benachteiligte Familien die Angebote der Frühen Förderung oft seltener als andere Familien nutzen. Bestehende Angebote und Beratungsstellen erreichen diese Familien nur wenig. Ein Schlüssel für den frühzeitigen Einbezug von benachteiligten Eltern ist deshalb die aufsuchende Arbeit. HEKS arbeitet mit interkulturellen VermittlerInnen, die fremdsprachige Mütter und Väter gezielt in ihrer Muttersprache ansprechen und sie motivieren, an den Elternbildungsangeboten teilzunehmen. Beim HEKS-Projekt «Vitalina» werden die Kontakte dort geknüpft, wo sich die Eltern aufhalten: in Parks, auf Spielplätzen, in Sprachkursen oder in Vereinen. Die interkulturellen VermittlerInnen informieren die Eltern über den Zusammenhang zwischen Ernährung, Bewegung und Gesundheit und geben Tipps für die praktische Umsetzung im Alltag.

Die aufsuchende Arbeit allein reicht jedoch nicht, um benachteiligte Eltern zu erreichen. Auch Fachpersonen, die mit den Familien bereits in Kontakt stehen (Hebammen, ÄrztInnen, Spielgruppenleiterinnen, MitarbeiterInnen in Kindertagesstätten etc.), spielen eine wichtige Rolle. Sie gilt es ebenfalls für die Lebensrealität von sozial benachteiligten Familien zu sensibilisieren und in die Informationstätigkeit zu involvieren. Damit kann Gewähr dafür geboten werden, dass die Familien die benötigte Unterstützung erhalten und die Kette der Begleitung zwischen den Angeboten nicht abbricht.

Das von HEKS im Auftrag des Kantons Basel-Stadt und der Christoph Merian Stiftung im Mai 2017 lancierte Projekt «Brückenbauerinnen Gundeli» wiederum legt den Fokus nicht nur auf die Elternarbeit, sondern sensibilisiert und informiert auch Fachpersonen aus Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen, die in ihrer alltäglichen Arbeit mit sozial benachteiligten Familien im Kontakt stehen (siehe Reportage auf den Seiten 16/17).

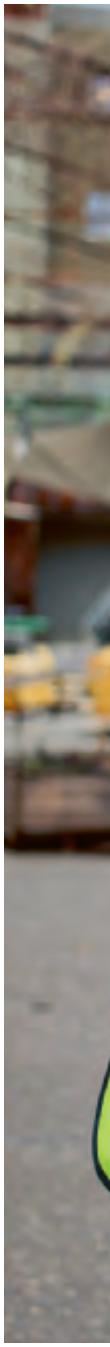
Die Lebenschancen von Kindern verbessern

Um die Bildungschancen von sozial benachteiligten Kindern zu verbessern, ist die frühzeitige Einbindung der Eltern unumgänglich. Damit der Bildungsweg von Kindern mit schlechteren Startchancen nicht zu einem Hindernislauf wird, braucht es aber auch eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Eltern und Fachpersonen. Das Zusammenspiel der verschiedenen Elemente – die Stärkung der Eltern, das Heranführen der Familien an die Angebote der Regelstrukturen, das Vermitteln zwischen Eltern und Bildungsinstitutionen und die Erweiterung der interkulturellen Kompetenz von Fachpersonen – leistet einen wichtigen Beitrag zur selbstbestimmten Teilhabe von sozial benachteiligten Familien an der Gesellschaft und damit zur Verbesserung der Lebenschancen der Kinder.

«ELTERN STÄRKEN – KINDER FÖRDERN»

Seit Mitte 2017 gibt es im Basler Gundeldinger-Quartier ein neues, niederschwelliges Informations- und Beratungsangebot für Migrantinnen und Migranten mit Kindern im Kindergarten- und Primarschulalter. Wir haben eine der interkulturellen Vermittlerinnen von HEKS einen Nachmittag lang bei einem Einsatz als «Brückenbauerin Gundeli» begleitet.

Text Dieter Wüthrich
Fotos Sabine Buri



Es ist ein trüber, windig-kalter Dezembertag im Basler Gundeldinger-Quartier. Das Viertel zwischen Bahnhof SBB und dem «Goldhügel» Bruderholz, von den Einheimischen liebevoll «Gundeli» genannt, weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil von 39,1 Prozent an ausländischen Bewohnerinnen und Bewohnern auf. Ein charmantes, multikulturelles Ambiente prägt nicht nur das Strassenbild; auch im «Familienzentrum Gundeli» im Gundeldingerfeld, einem vielfältig umgenutzten Areal einer ehemaligen Maschinenfabrik, hört man ein buntes Sprachengewirr von Italienisch, Arabisch, Türkisch und Albanisch. Bereits früh an diesem Nachmittag haben sich viele junge Mütter mit ihren Kindern, die meisten davon noch im Vorschulalter, eingefunden. Die Frauen vor allem, um bei Kaffee und Snacks über manche Sprach- und Kulturgrenzen hinweg neue Kontakte zu knüpfen – die Kinder, um in den grosszügigen, gemütlichen Räumlichkeiten mit Gleichaltrigen zu spielen und sich auszutoben.

«Alles ist so neu und fremd»

Auch die 37-jährige Albanerin Medisire Jusufi ist eben mit ihrer fünfjährigen Tochter Amra eingetroffen – sie hat sich heute mit Igballe Salihu verabredet, einer der sechs beim Projekt «Brückenbauerinnen Gundeli» angestellten interkulturellen Vermittlerinnen. Medisire Jusufi ist erst im Januar 2017 ihrem Mann, der als Flachmaler in der Region arbeitet, in die Schweiz gefolgt. Zuvor lebten die beiden über zehn Jahre in Italien. Ihr Mann sei damals wegen der Arbeit von Albanien nach Italien emigriert. «Ich ging aus Liebe zu ihm dorthin», erzählt sie mit einem scheuen Lächeln. Mit der Zeit sei es aber mit der Arbeit für ihren Mann in Italien immer schwieriger geworden, erinnert sie sich. Und so sei er schliesslich 2016 in die Schweiz gegangen. Hier ist für die junge Mutter noch alles sehr neu und fremd. Deutsch versteht sie erst bruchstückhaft, es zu sprechen, bleibt für sie noch eine grosse Herausforderung. «Aber ich möchte jetzt dann bald einen Deutschkurs besuchen», betont sie. Igballe Salihu nickt ihr aufmunternd zu.

Sprache als Schlüsselkompetenz

Nur schon das Einkaufen im Supermarkt werde zum Problem, wenn man die Aufschrift auf den Waren nicht lesen und auf der Suche nach einem bestimmten Produkt dem Verkaufspersonal nicht verständlich machen könne, wonach man genau suche. «Die Sprache jenes Landes, wo man lebt, zu lernen, ist deshalb der erste und wichtigste Schritt für eine erfolgreiche Integration», betont Igballe Salihu. Sie weiss aus eigener, teilweise leidvoller Erfahrung, wovon sie spricht. «Ich bin einst selber als Flüchtling aus dem Kosovo-Krieg in die Schweiz gekommen und konnte zunächst kein Wort Deutsch.» Mittlerweile spricht sie fast akzentfrei Standardsprache, nur den Schweizer Dialekt, den sie ebenfalls problemlos versteht, hat sie sich bisher nicht angeeignet. Auch beruflich hat Igballe Salihu seit ihrer Ankunft in der Schweiz vor bald zwei Jahrzehnten grosse Schritte gemacht. Heute ist sie nicht nur interkulturelle Vermittlerin bei HEKS, sie

Für Medisire Jusufi, hier mit ihrer Tochter Amra, ist noch vieles neu und fremd in der Schweiz. Unterstützung und wichtige Informationen erhält sie von den «Brückenbauerinnen Gundeli».

Igballe Salihu, einst selber als Flüchtling aus dem Kosovo in die Schweiz gekommen, ist eine von sechs interkulturellen Vermittlerinnen beim Pilotprojekt «Brückenbauerinnen Gundeli».

arbeitet daneben auch als Spielgruppenleiterin und hat zudem den Abschluss als Fachfrau Betreuung und ein Zertifikat als Erwachsenenbildnerin erworben.

Vom Arzttermin zum Elterngespräch

Kennengelernt haben sich die beiden Frauen auf einem Pausenhof einer Schule im Quartier. Dort hat Igballe Salihu ihre junge Landsfrau direkt angesprochen, als sie diese in ihrer Muttersprache reden hörte. Medisire Jusufi ihrerseits erinnert sich noch sehr gut an diese erste Begegnung: «Ich war so froh, dass da plötzlich jemand mich verstand und ich mich nicht mehr nur mit Händen und Füssen verständlich machen musste.» Und so erklärte ihr Igballe Salihu, was es mit dem Projekt «Brückenbauerinnen Gundeli» auf sich habe und wie sie von diesem niederschwelligen und aufsuchenden Angebot der HEKS-Regionalstelle beider Basel profitieren könne.

Seither haben sich die beiden schon mehrere Male verabredet – sei es, um einen geeigneten Kinderarzt für Tochter Amra zu finden und diesem im gemeinsamen Gespräch die Situation der Familie zu erklären, sei es für die Anmeldung in den Kindergarten oder sei es beim Erstgespräch mit Amras Kindergarten-Lehrperson. In eben solchen Situationen bieten Igballe Salihu und die anderen fünf HEKS-Brückenbauerinnen im «Gundeli« Unterstützung an – um etwa Sprachbarrieren zu überbrücken oder kulturell bedingte Missverständnisse gar nicht erst entstehen zu lassen. Und manchmal besteht die Hilfe auch einfach im Ausfüllen eines Formulars, in der Information darüber, wo man ein bestimmtes Produkt am ehesten kaufen kann oder welche Sport- und Freizeitmöglichkeiten es im Quartier gibt. Und schliesslich leisten die interkulturellen Brückenbauerinnen von HEKS auch präventive Aufklärungsarbeit; etwa darüber, wie wichtig eine gesunde, ausgewogene Ernährung oder genügend körperliche Bewegung für die Entwicklung der Kinder ist. Denn gerade MigrantInnen sind aus existenziellen Gründen oft darauf angewiesen, mehr als nur einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Und dies nicht selten auch abends und an Wochenenden. So haben sie oft gar nicht die Zeit, sich so um das emotionale und körperliche Wohlergehen ihrer Kinder zu kümmern, wie sie dies eigentlich gerne würden und es für die Kinder wichtig wäre.

Die direkte Ansprache auf dem Pausenhof oder einem anderen öffentlichen Ort ist indessen nur eine Möglichkeit des Brückenbauens. Oft wenden sich Lehrpersonen oder Fachstellen auch direkt an die interkulturellen Brückenbauerinnen von HEKS, etwa wenn ein Kind Schulschwierigkeiten oder soziale Probleme bekundet und eine bilaterale Problembewältigung zwischen Lehrperson und Eltern an der Sprachbarriere zu scheitern droht.

Vielversprechende Pilotphase

Noch steht das im Auftrag der ebenso traditionsreichen wie potenten Christoph Merian Stiftung (CMS), des baselstädtischen Präsidialdepartements und des Erziehungsdepartements eingeführte Projekt «Brückenbauerinnen Gundeli» in der Pilotphase. Doch die bisherigen Erfahrungen sind sehr positiv und vielversprechend. Der Bedarf für dieses niederschwellige Informations- und Beratungsangebot ist zweifellos gegeben. Gut möglich also, dass schon bald auch in anderen Quartieren in Basel die interkulturellen Brückenbauerinnen von HEKS mit ihren knallig-grünen Taschen und dem darauf gedruckten Motto «Eltern stärken – Kinder fördern» unterwegs sind.

«BRÜCKENBAUERINNEN GUNDELI»

Das Pilotprojekt «Brückenbauerinnen Gundeli» ist ein aufsuchendes, kostenloses Angebot der HEKS-Regionalstelle beider Basel. Sozial benachteiligte Migrantenfamilien mit Kindern im Kindergarten und in der Primarschule werden von geschulten interkulturellen Vermittlerinnen individuell begleitet und unterstützt. So werden die Eltern in ihrer Rolle gestärkt und können ihre Kinder bestmöglich auf deren Entwicklungsweg begleiten. Die Eltern lernen das lokale Bildungs- und Gesundheitssystem und die vielfältigen Angebote im schulischen und ausserschulischen Bereich kennen und sie werden ermutigt, diese zu nutzen. Aktuell nutzen rund 20 Familien dieses Angebot.

MEHR DEMOKRATIE DURCH INFORMATION IN SIMBABWE

Während der jahrzehntelangen Herrschaft von Robert Mugabe wurden in Simbabwe fundamentale Menschenrechte systematisch missachtet. Zusammen mit seinen lokalen Partnerorganisationen hat HEKS deshalb ein Projekt lanciert, mit dem die Bevölkerung bei der Wahrnehmung ihrer Grundrechte gegenüber den Behörden gestärkt werden soll.

Text Una Hombrecher
Foto Keystone

Viele Jahre herrschte in Simbabwe ein Klima der Angst und der Repression.
Ein demokratischer Wandel setzt voraus, dass sich die Menschen über ihre Grundrechte informieren können.

Im November vergangenen Jahres wurde Simbabwes Präsident Robert Mugabe durch einen Militärputsch zum Rücktritt gezwungen. Zuvor hatte er das Land 37 Jahre lang mit eiserner Hand regiert. Emmerson Mnangagwa, der von Mugabe zuvor entlassene Vizepräsident, übernahm das oberste Amt und bildete eine Übergangsregierung. Diese bestückte er mit der alten Machtgarde. Forderungen aus der Zivilgesellschaft, eine Übergangsregierung mit VertreterInnen aus verschiedenen Parteien zu bilden, wurden ignoriert und somit die Hoffnungen der Bevölkerung auf einen raschen politischen Wandel zerschlagen.
Die Menschen in Simbabwe sind es längst gewohnt, sich mit den Umständen zufriedenzugeben – so schlecht diese auch sein mögen. Kritik zu äussern, war schon immer gefährlich.
In diesem Klima der Repression ist es verständlich, dass die Menschen, deren Rechte immer wieder von der Regierung und ihren Sympathisanten beschnitten werden, sich kaum trauen, aufzubegehren. Das Vertrauen zwischen Zivilgesellschaft und Regierung ist gestört, eine Zusammenarbeit kaum möglich. Ein kurzer Lichtblick in der Vergangenheit war die Zeit, in der die Regierungspartei ZANU-PF und die Opposition MDC gemeinsam die Regierung bildeten und eine neue, auf den Menschenrechten beruhende Verfassung entstand. Auch wenn Einschüchterungen der Regierung und Konflikte innerhalb der Oppositionspartei dazu führten, dass die ZANU-PF 2013 das Zepter wieder alleine übernahm, hat die Verfassung bis heute Gültigkeit und bildet eine gute Grundlage, die Einhaltung der Menschenrechte einzufordern.

Verantwortung von Regierungsvertretern fördern

In dieser Zeit hat HEKS ein Programm ins Leben gerufen, das die Verfassung aufgreift und den internationalen, menschenrechtsbasierten Ansatz (Human Rights Based Approach, HRBA) an die im Lande selbst verankerten Werte anpasst. «Wir dachten immer, Menschenrechte seien per se regierungsfeindlich. Aber das stimmt nicht. Der Menschenrechtsansatz kann ein guter Weg sein, Gerechtigkeit auf den unterschiedlichen Ebenen herzustellen», bekennen Regierungsverantwortliche nach dem Training zum HRBA von HEKS. Aktuell ist zwar noch nicht klar, wie viele der lokalen Regierungsverantwortlichen das im Training Gelernte auch tatsächlich umsetzen; gleichwohl besteht Grund zur Hoffnung.
So hat zum Beispiel die lokale Behörde von PlumTree die Gemeinden gebeten, Finanzentscheidungen zur Verwendung von Geldern mitzugestalten. Damit soll sichergestellt werden, dass ihre Wünsche berücksichtigt werden. Das ist ein Novum. Bisher wurde die Zivilgesellschaft kaum oder gar nicht über derartige Planungen informiert. Von einem anderen positiven Beispiel ist aus dem ländlichen District Council von Matobo zu berichten. Hier wurde die Whistleblower-Politik überdacht, mit dem Ziel, Menschen zu ermutigen, Korruptionsvorfälle zu melden und zu bekämpfen.

Belinda Ncube, Koordinatorin des von HEKS initiierten Programms in Simbabwe
Foto: HEKS

Belinda Ncube, verantwortliche Koordinatorin für das «Enabling Spaces for Rights Based Approaches to Development» in Simbabwe, erklärt: «Die Weiterbildung von Stadträten, traditionellen Führern, ländlichen Bezirksräten und Stadträten ist wichtig. In der Vergangenheit haben Programme von Hilfsorganisationen sich hauptsächlich an Menschen mit Rechtsansprüchen gewendet und nicht an die Regierungsvertreter. Das hat allerdings in einigen Gemeinden zu Konflikten geführt, wenn etwa Menschen mit Fachwissen über ihre Rechtsansprüche Beamten gegenüberstanden, die ihrerseits wenig Ahnung von ihren Pflichten und den rechtlichen Grundlagen hatten. Das Projekt versucht, dieses Ungleichgewicht auszubalancieren. Damit hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und den Behörden zu kritischen Themen verbessert.»

Motivation, Rechte zu fordern

Trotzdem bedarf es noch grosser Anstrengungen, eine breite und oftmals frustrierte Gesellschaft trotz einem bestehenden Klima der Angst zu motivieren, ihre Rechte konstruktiv einzufordern. Aber auch hier verzeichnet das Programm erste Erfolge: Eine ländliche Gemeinde in Dewe wehrte sich gegen die Einschüchterungsversuche eines Kriegsveteranen, der ihre Anbauflächen für sich beanspruchen wollte. Zudem sollten Gemeinden im Matopo-Distrikt umgesiedelt werden, um einer grossen Agrofirma den Weg freizumachen. Die HEKS-Partnerorganisation «Christian Legal Society» vertrat die betroffenen 29 Bauern. Der Fall ging vor Gericht und die Firmenexpansion wurde gestoppt.
Als in den Gemeinden Maphisa und Kezi 68 Familien, die seit 1946 dort gewohnt hatten, aus ihren Heimstätten vertrieben werden sollten, ging die Bevölkerung auf die Strasse, um gegen die lokale Firma «TREK» und die Behörde für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (ARDA) zu protestieren. Zunächst wurden die DemonstrantInnen verhaftet, doch mit der anwaltschaftlichen Unterstützung der HEKS-Partner «Masakhaneni», «Christian Legal Society» sowie «Habakkuk Trust» wurden sie freigesprochen: Ihre Verhaftung war illegal und eine Verletzung ihres Demonstrationsrechts.

Die Freiheit der Wahl

Jetzt, wo es auf die Wahlen zugeht, haben die Partner ein gemeinsames Projekt für die Förderung demokratischer Wahlen entwickelt. Dieses soll Menschen motivieren, trotz bestehenden Zweifeln die Politik mitzubestimmen und ihren Stimmzettel in die Wahlurne zu werfen. Zahlreiche Informationsangebote wie Radiosendungen oder Informationsstände bei Sport- und Kulturveranstaltungen sollen der Bevölkerung den Weg durch das komplizierte Wahlregistrierungsgesetz weisen. Dabei geht es nicht nur darum, zu wählen, sondern auch darum, eine informierte Entscheidung zu treffen und nicht der üblichen Demotivation und Einschüchterung zum Opfer zu fallen. Die Partner arbeiten eng mit den lokalen Behörden zusammen, um nicht in die Kritik zu kommen, «nur die Opposition zu fördern». So werden die Verantwortlichen motiviert, die Wahlbeobachtung ernst zu nehmen und Fakten gewissenhaft zu dokumentieren.

NEUE HOFFNUNG WÄCHST AUS RUINEN

Über ein Jahr nachdem Hurrikan «Matthew» das Departement Grand'Anse verwüstete, finden die Menschen im Südwesten Haitis nur schwer einen Weg aus dem Chaos. HEKS ist seit Jahren in dieser Region tätig und leistete nach dem Wirbelsturm umgehend Nothilfe. Daraus ist mittlerweile eine Überlebenshilfe geworden.

Text Joëlle Herren Laufer
Foto HEKS

Der Hurrikan «Matthew» richtete in Haiti gewaltige Schäden an. Auch dank der raschen Hilfe von HEKS konnten in der Zwischenzeit viele Gebäude wieder instandgestellt werden.

Am 4. Oktober 2016 verwüstete Hurrikan «Matthew» grosse Landstriche im Südwesten von Haiti. Millionen von Menschen verloren ihr Land und ihr Vieh. Auch das HEKS-Büro wurde von der Gewalt des Hurrikans schwer getroffen. Die Katastrophe konnte das HEKS-Team vor Ort allerdings nicht davon abhalten, sofort Nothilfe zu leisten und Wasserreinigungstabletten an die notleidende Bevölkerung zu verteilen. Weitere Massnahmen konzentrierten sich anschliessend auf die Verbesserung der Versorgungsstrukturen, den Zugang zu Trinkwasser, die Sanierung von zerstörten oder beschädigten Schulhäusern und auf die Unterstützung der landwirtschaftlichen Produktion und Viehzucht.
So kümmerte sich HEKS zum Beispiel auch um die 85-jährige Françoise Zulma, die hatte zusehen müssen, wie das Dach ihres Hauses während des Hurrikans einfach davonflog. Von HEKS erhielten Mutter und Tochter bedingungslose Hilfe und Saatgut.

HEKS leistete Nothilfe für 12 400 Menschen aus 83 Gemeinschaften, die verteilt auf fünf Gemeinden in der Region Grand' Anse leben.

54 Kilometer freigeräumte Strassen
Durch Hurrikan «Matthew» waren die Hauptwasserquellen insbesondere in den abgelegenen Dörfern im Departement Grand'Anse verunreinigt worden. Manche der Quellen hätten allerdings weiterhin genutzt werden können, wären sie nicht durch den schlechten Zustand der Wege und umgestürzte Bäume unzugänglich geworden. HEKS hat die Reparaturen beziehungsweise den Wiederaufbau von 17 Reservoirs und die Reinigung von 20 Quellen begleitet. Es wurden Strassen mit einer Gesamtlänge von 43 Kilometern geräumt. Ausserdem setzte HEKS Wege zu den Wasserversorgungsstellen wieder instand. Ebenfalls repariert wurden Wege, die zwölf Gemeinschaften miteinander verbinden. Das Hilfswerk erleichterte 6218 Familien den Zugang zu saubererem Wasser und half den Dorfbewohnern, wieder leichter zu Fuss oder mit dem Motorrad zu den Märkten und Schulen in den betroffenen Regionen zu gelangen. Mit der Sanierung von zwölf Schulen und dem Bau sieben neuer Schulen mit Übergangsstrukturen machte es HEKS überdies möglich, dass im Schuljahr 2017/2018 3646 Kinder aus über 26 Dörfern wieder die Schule besuchen können.

Erste kleine Erfolge
Um die landwirtschaftliche Produktion wieder anzukurbeln, verteilte HEKS an über 11 500 Menschen, deren Felder schwer beschädigt wurden, Saatgut für Bohnen, Mais und andere Gemüsesorten. Die Instandsetzung der Strassen verlangte einen intensiven Einsatz an Arbeitskräften. Das im Rahmen eines «Cash for Work»-Programmes, teilweise auch bedingungslos, an 676 besonders bedürftige Menschen ausgezahlte Bargeld ermöglichte diesen, wieder eine gewisse Kaufkraft zu erlangen und manchmal sogar ein kleines Geschäft zu eröffnen.
Der 29-jährige Rémy aus Roseaux, dessen Haus und Felder vom Wirbelsturm buchstäblich niedergewalzt worden waren, wollte bereits in die Hauptstadt aufbrechen, um von dort aus die Verwandten, bei denen er Zuflucht gefunden hatte, zu versorgen. HEKS bot ihm eine Stelle als Leiter eines Strassenbau-Teams an, sodass er sich schon bald ein Schaf kaufen konnte. «Mein Schaf hat gerade zwei Junge bekommen», freut sich Rémy. «In meinem Garten baue ich wieder Gemüse an und bald kann ich ernten.»

Wiederbelebung der Wirtschaft
Letztlich hat die Hilfe, die HEKS in den von Hurrikan «Matthew» besonders betroffenen Gemeinden bisher geleistet hat, zu einem Multiplikatoreffekt in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens der Region Grand'Anse geführt. «Unsere Massnahmen tragen Früchte und beeinflussen die Gemeinschaften positiv», stellt Franck de Saint-Simon, Leiter des HEKS-Koordinationsbüros in Haiti, fest. Heute sind wieder deutlich mehr Lebensmittel auf den ländlichen Märkten erhältlich. Die Ernährungsunsicherheit ist kleiner geworden und die Einkommen der Bauern steigen wieder.

BESSERE HYGIENE IN FLÜCHTLINGSCAMPS

In Bangladesch leben mittlerweile über 860 000 Angehörige der muslimischen Rohingya, die Schutz vor den gewalttätigen Übergriffen der Polizei und Armee in Myanmar gesucht haben. Die Lebensbedingungen in den improvisierten Flüchtlingscamps sind prekär, das Risiko von Epidemien ist gross. HEKS verbessert gemeinsam mit seiner Partnerorganisation «Christian Aid» die sanitären Einrichtungen und die Wasserversorgung im Camp Jamtoli.

Text Olivier Schmid
Foto Sebastian Zug

Die Minderheit der Rohingya in Myanmar erfährt schon seit Jahrzehnten Repression und Gewalt durch das Militär. Im Sommer 2017 sind die Übergriffe erneut eskaliert. Bis Dezember sind über 655 000 Rohingya nach Bangladesch in den Distrikt Cox's Bazar geflüchtet. Dort lebten bereits zuvor über 210 000 Rohingya, die schon früher aus Myanmar vertrieben wurden. Die bestehenden Flüchtlingslager sind überfüllt, sodass neue Camps aus behelfsmässigen Unterkünften entstanden. Den Neuankömmlingen fehlte es an Nahrungsmitteln, sanitären Einrichtungen und medizinischer Versorgung. Zwar haben Hilfsorganisationen die nötigste Infrastruktur inzwischen bereitgestellt. Aber die Hygienebedingungen sind noch immer äusserst prekär.

So auch im Flüchtlingscamp Jamtoli, wo mittlerweile über 50 000 Flüchtlinge leben. «Die Gefahr ist gross, dass sich Epidemien ausbreiten», stellt Vincent Hug, HEKS-Programmverantwortlicher Bangladesch, nach dem Besuch des Camps fest. Im Dezember 2017 wurden bereits erste Fälle von Diphterie verzeichnet. Um eine weitere Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern, unterstützt HEKS gemeinsam mit seiner Partnerorganisation «Christian Aid» den Bau von 65 Latrinen und 20 Duschkabinen. 2600 besonders verletzliche Familien erhalten Hygiene-Kits und Wasserkanister und können sich dank 50 neu errichteten Wasserpumpen mit sauberem Wasser versorgen. Zudem wurden 50 solide Abfallbehälter installiert, die regelmässig geleert werden. Und mit Informationskampagnen sollen die Menschen im Camp Jamtoli für ein besseres Hygieneverhalten sensibilisiert werden. Davon profitieren insgesamt rund 40 000 Rohingya.

Dank den neu errichteten Pumpen haben die Rohingya in den Flüchtlingslagern nun Zugang zu sauberem Wasser.

WERDEN SIE PATIN ODER PATE!

Mit einer Patenschaft «Schutz und Obdach für Katastrophenopfer» für 360 Franken im Jahr stehen Sie Menschen bei, die auf einen Schlag alles verloren haben: sei es nach einer Naturkatastrophe oder während eines bewaffneten Konflikts. Sie unterstützen HEKS und seine lokalen Partnerorganisationen, Not- und Wiederaufbauhilfe zu leisten. Weitere Informationen zur Patenschaft sowie einen Einzahlungsschein finden Sie in der Beilage.
Kontakt: Sara Baumann, Tel. direkt 044 360 88 09, patenschaften@heks.ch.

10 FRAGEN AN SEREYVATH PRAK

Sereyvath Prak ist 44 Jahre alt und lebt in Phnom Penh. Er leitet das Kambodschanische Institut für Forschung und ländliche Entwicklung (CIRD). CIRD ist seit 2015 Partner von HEKS. Zusammen mit HEKS arbeitet CIRD daran, die Qualität des Memot-Pfeffers zu verbessern, um ihn für den internationalen Markt konkurrenzfähig zu machen. Als Experte für tropische Landwirtschaft und Innovation im ländlichen Raum absolvierte der Vater zweier Söhne einen Teil seines Studiums in Montpellier.

Text Bettina Filacanavo
Foto HEKS/Mohamed Badarne

Worin besteht Ihre Arbeit?
Als Leiter des CIRD entwerfe ich Entwicklungsprojekte im ländlichen Raum, mache innovative Vorschläge und kontaktiere internationale Partner. Mein Ziel ist es, die Fähigkeiten unserer Partner vor Ort zu stärken, um die Produktion von Reis, Rohrzucker oder Pfeffer zu verbessern. Ich kümmere mich also um das Verhältnis zwischen den einzelnen Akteuren der Wertschöpfungskette. Ausserdem unterrichte ich teilzeitlich an der Universität in den Fächern Agrarsystem und Projektmanagement in der Landwirtschaft.

Womit beschäftigen Sie sich im Moment hauptsächlich?
Ich suche nach Innovationen, die den Bedürfnissen des ländlichen Raums gerecht werden. Der Klimawandel verlangt nach Techniken für neue landwirtschaftliche Verfahren, die, wenn durch sie weniger Menschen beschäftigt werden, viel Saatgut verbrauchen und geringere Erträge einbringen als traditionelle Pflanztechniken. Ich suche also nach Alternativen, um Technik oder Geräte einzuführen, die die Produktivität der Bauern erhöhen.

Wie kam es zu Ihrer Zusammenarbeit mit HEKS?
HEKS wollte ein Landwirtschaftsprojekt entwickeln, das die gesamte Produktionskette im Blick hat. Dies entsprach genau den Projekten, die wir mit unserer Organisation entwickeln.

Wo wohnen Sie?
Ich wohne in Phnom Penh. Ich habe immer in dieser Stadt gelebt, ausser während der Zeit der Roten Khmer, als wir auf das Land umgesiedelt wurden.

Was haben Sie gestern gegessen?
Fisch aus der Region Stung Treng. Er wurde im Mekong gefangen, der übrigens ein sehr ungewöhnliches Phänomen aufweist. Der Fluss wechselt je nach Jahreszeit seine Fliessrichtung! Um diese Zeit gibt es in dieser nördlichen Region ganz besonderen Fisch, den ich mir extra von meinen Partnern vor Ort schicken lasse.

Was macht Sie glücklich?
Vieles! (Lacht) Wenn ich etwas plane und die Umsetzung gelingt, freue ich mich. Ganz besonders in meinem Beruf, wenn aus Ideen konkrete Projekte werden, die zu guten Ergebnissen führen. Mein Traum wäre, dass es der Memot-Pfeffer auf den internationalen Markt schafft!

Was macht Ihnen Angst?
(Lacht) Schwer zu sagen, denn das, woran ich Freude habe, macht mir auch oft Angst. Wenn meine Kinder krank sind und man ihnen nicht helfen kann, mache ich mir Sorgen.

Was bringt Sie zum Lachen?
Komische Situationen.

Ein schöner Moment, an den Sie sich gerne erinnern?
Als ich am Ende meines Studiums eine Stelle suchte, hatte ich den Traum, in der Entwicklungshilfe zu arbeiten. Ich fand eine Anstellung bei einer französischen NGO, die mir erlaubte, mein Studium im Ausland fortzusetzen. Da ging mein Traum in Erfüllung! Ich denke auch gerne daran zurück, wie ich mit Hilfe derselben NGO die grösste lokale NGO für den Landwirtschaftssektor, CEDAC, mitgründete.

Was ist Ihr grösster Wunsch?
Kambodscha hat ein grosses landwirtschaftliches Potenzial. Ich wünsche mir, dass es dem Land gelingt, sich mit hochwertigen, gesunden Produkten international zu etablieren. Ich arbeite bei allem, was ich tue, auf genau dieses Ziel hin und will den Wert von kambodschanischen Qualitätsprodukten wie Kampot-Pfeffer, Bio-Reis und Palmzucker steigern.

HEKS-Strategie 2018–2022: Das Engagement ausbauen

Im Kleinen Grosses bewirken – diesem bewährten Leitsatz ist auch die neue HEKS-Strategie für die Jahre 2018 bis 2022 verpflichtet. HEKS kann zwar nicht alle Probleme auf dieser Welt lösen. Aber für zahlreiche benachteiligte Menschen im In- und Ausland wirkungsvolle Beiträge für ein Leben in Würde leisten. Sowohl im Inland wie auch im Ausland sieht sich das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz in den kommenden vier Jahren mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert.

Im Ausland wird HEKS deshalb seine Aktivitäten und Kompetenzen im Kontext von «Zugang zu Land» substanziell ausbauen, unter anderem im Rahmen neuer, international ausgeschriebener Mandate. Einen Ausbau des Engagements sieht die neue HEKS-Strategie auch bei der raschen und bedürfnisorientierten Nothilfe im Falle von Naturkatastrophen und bewaffneten Konflikten vor. Die Katastrophenvorsorge und die Widerstandskraft gefährdeter Gemeinschaften erhalten sowohl im Rahmen der humanitären Hilfe wie auch in der längerfristigen Entwicklungszusammenarbeit vordringliche Beachtung.

Im Inland setzt HEKS einen neuen Schwerpunkt beim Thema «Zuflucht». Als Koordinationsstelle von Freiwilligen im Flüchtlingsbereich, mit seinen Projekten, Kampagnen, seinem politischen Engagement und vor allem mit der Freiwilligen-Plattform «engagiert.jetzt» will HEKS ein in der breiten Bevölkerung deutlich wahrnehmbares Zeichen der Solidarität mit Menschen auf der Flucht setzen. Zudem sollen die bestehenden Integrationsangebote für vorläufig Aufgenommene und geflüchtete Menschen erweitert und neue Angebote im Bereich der Wissensvermittlung geschaffen werden. Schliesslich will sich HEKS als schweizweit führendes Kompetenzzentrum für den Rechtsschutz von Asylsuchenden und sozial benachteiligten Menschen positionieren.

Die HEKS-Strategie 2018–2022 ist als vierfarbige, reich bebilderte Broschüre erschienen und steht auf der HEKS-Website unter www.heks.ch/strategie zum Download zur Verfügung.

Migros-Weihnachtsaktion: 649 000 Franken für HEKS dank Wichtel Finn

Checkempfang in prominenter Gesellschaft: HEKS-Direktor Peter Merz (3. v. r.) freut sich zusammen mit alt Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf (Präsidentin «Pro Senectute», 3.v.l.) und alt Bundesrat Samuel Schmid (Präsident «Winterhilfe», ganz l.) über die hoch willkommene Spende. Foto: zVg

Migros-Kundinnen und -Kunden haben an Weihnachten 2017 einmal mehr ein starkes Zeichen der Solidarität mit Menschen gesetzt, die mit ihren Nöten auf sich selbst gestellt sind. Mit dem Kauf von Schokoladenherzen spendeten sie 2,245 Millionen Franken. Migros hat den Spendenbetrag um eine Million erhöht. HEKS als eine der fünf begünstigten Schweizer Hilfsorganisationen erhält somit 649 000 Franken für verschiedene Projekte zugunsten sozial benachteiligter Menschen in der Schweiz. Unterstützt werden damit zum Beispiel Programme für Langzeiterwerbslose zum Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt oder auch Integrationsprogramme und Tagesstrukturen für Flüchtlingsfrauen und ihre Familien. Am 17. Januar konnte HEKS-Direktor Peter Merz am Migros-Hauptsitz in Zürich einen entsprechenden Check in Empfang nehmen. Wir bedanken uns bei Migros und allen Spenderinnen und Spendern von Herzen für ihre grossartige Unterstützung.

Saatgut-Projekt in Bild und Text

Immer mehr Menschen sind von den Folgen des Klimawandels und der fortschreitenden Degradierung der Umwelt mit immer häufigeren extremen Wetterereignissen (Überschwemmungen, Dürren, Stürme oder Erdrutsche) betroffen. Das Netzwerk der schweizerischen NGO für Katastrophenvorsorge («Swiss NGO DRR Platform»), an dem sich auch HEKS beteiligt, hat zusammen mit der Universität Bern in einer Publikation 30 Praktiken aus aller Welt dokumentiert, die es Betroffenen ermöglicht, sich besser an veränderte klimatische Bedingungen anzupassen und sich auf extreme Wetterereignisse vorzubereiten. Für die Publikation hat HEKS gemeinsam mit «SahelBio» das Saatgutprojekt in Niger dokumentiert.

www.heks.ch/compendiumDRR

Im Kleinen Grosses bewirken.

HEKS EPER